

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Illustrierte Rundschau

Politische Uebersicht.

Zürich, 2. Juli 1917.

Für die politische Rundschau einer Zeitschrift, die den Namen „Die Schweiz“ führt, stehen in diesem Augenblick die eigenen schweizerischen Angelegenheiten wiederum durchaus im Vordergrund. Und diese Angelegenheiten sind von der niederdrückendsten Art. Man muß zuweilen alle seine Seelenkräfte zusammennehmen, um nicht im Glauben an das Vaterland irrezuwerden. Es ist mit dem schmerzlichsten Bedauern zu konstatieren, daß der

schweizerische Staatsmann, der zur Wahrung unserer Neutralität in erster Linie berufen war — der Chef des Politischen Departements! — sich selber eines schweren Verstoßes gegen die Neutralitätspflicht schuldig gemacht hat. Er tat es in bester Meinung, seine Gesinnung ist über jeden Zweifel erhaben; allein, indem er für den Frieden wirken wollte und dabei „auch“

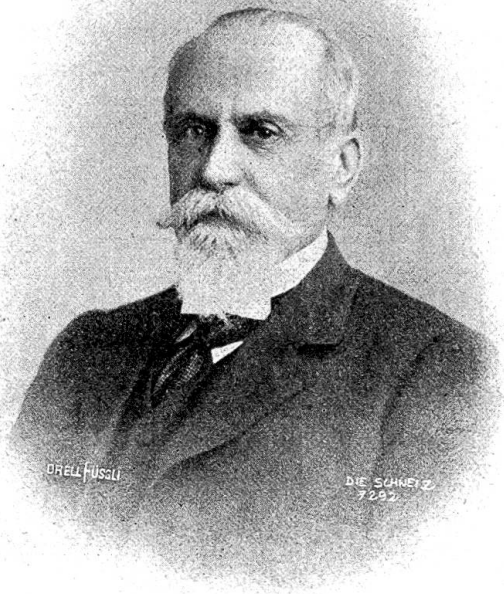
der Schweiz zu nützen gedachte, vergaß er der nächstliegenden Pflicht, zuerst und vor allen Dingen an die Schweiz zu denken und selbst gutgemeinte Schritte zu unterlassen, wenn sie für die Schweiz gefährlich werden konnten. Herr Hoffmann hat seinen Fehler nachträglich eingesehen und mit seinem Rücktritt sofort die Konsequenz gezogen. Das bedeutet in unsern schweizerischen Verhältnissen einen so tragischen Abschluß einer sonst ehren- und verdienstvollen staatsmännischen Laufbahn, daß gewiß niemand, der davon etwas weiß, das Bedürfnis

empfindet, dem Zurücktretenden noch Steine nachzuwerfen. Bei der Erörterung der Folgen dieses Ereignisses könnte und dürfte das Persönliche ganz in den Hintergrund treten. Aber nun sind es unglücklicherweise gerade die Freunde und Gesinnungsgenossen Hoffmanns, für die das persönliche Moment das Ausschlaggebende in der Sache ist.

Sie vergessen über dem „armen Herrn

Hoffmann“ vollständig die arme Schweiz, die durch ihn in die schwersten Verlegenheiten gekommen ist und von neuem Bruderzwist zerrissen wird; sie machen aus dem Fehlbaren einen Märtyrer und sprechen von einem „Opfer“, das von der deutschen Schweiz mit seinem Rücktritt der welschen Schweiz gebracht worden sei. Die ganz Entrüstung in einem großen Teil

der deutschen Schweiz richtet sich wiederum gegen die Welschen, weil in



Bundesrat Gustav Ador (von Genf).

Genf von unverantwortlichem Straßenpöbel ein Konsulatschild heruntergerissen wurde, und der Pharisäismus deutschschweizerischer Blätter kann sich nicht genug tun in Moralpredigten mit dem Thema: „Bis hieher und nicht weiter“, „Unsere Geduld ist zu Ende“ usw. Diese deutschschweizerische, tugendhafte Entrüstung nimmt sich ganz besonders gut aus angesichts der folgenden, unumstößlichen historischen Tatsachen: 1. daß hohe deutschschweizerische Generalstabsoffiziere es waren, die durch neutralitätswidrige Handlungen dem guten Rufe unserer

Neutralität den ersten schweren Schlag versetzten; 2. daß der deutschschweizerische Generalstabschef als Zeuge im Oberstenprozeß eine Neutralitätspolitik vertrat, die vom Gericht aufs nachdrücklichste desavouiert werden mußte; 3. daß der deutschschweizerische Gesandte in Washington sich von seinem deutschen Kollegen zu einem schweren Taktfehler verleiten ließ; 4. daß der deutschschweizerische Chef des Politischen Departements in eigener Person unsere Neutralität aufs empfindlichste kompromittierte. Nach diesen Tatsachen werden nun wohl bald andere Leute als die „radikaldemokratischen“ (!) Deutschschweizer Grund und Ursache haben zu sagen: „Bis hieher und nicht weiter“ und „Unsere Geduld ist zu Ende“. Es war hohe Zeit, daß nach soviel — sagen wir einmal — Ungereimtheiten von deutschschweizerischer amtlicher Seite auch wieder einmal ein Akt wirklicher vernünftiger Politik und schweizerischer Staatsklugheit verzeichnet werden konnte: die Wahl Gustav Adors zum Bundesrat an Stelle des zurückgetretenen Arthur Hoffmann. Möchte ein kurzichtiges, in kläglichem Personenkultus aufgehendes Kantonesentum stöhnen von einem „abermaligen Opfer“ der deutschen Schweiz zugunsten der Welschen,

in der herrschenden Partei wußte man, was die Glocke geschlagen, und stimmte der Kandidatur Adors einhellig zu. Und wer in der deutschen Schweiz stets päpstlicher als der Papst, stets deutscher als die Deutschen denkt, konnte dann in den Artikeln des preußischen Korrespondenten der preußischen „Frankfurter Zeitung“ sehen, daß es möglich ist, vom deutschen Standpunkt aus (geschweige denn vom schweizerischen!) vernünftig und anständig über die Wahl Adors zu schreiben und daß deutsche Sympathie durchaus nicht notwendig mit Flegelhaftigkeit gegen die welschen Eidgenossen verbunden zu sein braucht. Gustav Ador war der Mann der Stunde. Die ganze Schweiz, soweit sie politisch urteilsfähig ist, war froh, in dem hervorragenden Genfer Staatsmann und Parlamentarier einen Leiter unserer auswärtigen Politik zu erhalten, der nicht nur als besonderer Vertrauensmann der welschen Schweiz gelten kann, sondern auch das uneingeschränkte Vertrauen der deutschen Schweiz verdient und überdies als Präsident des internationalen Roten Kreuzes sich längst den Dank und die Anerkennung des kriegführenden Auslandes ohne Unterschied der Partei erworben hat. Das Geburtsjahr 1845 des neuen Bundes-



Schweiz. Grenzbesetzung. Offizierspatrouille auf Piz Suretta; Blick gegen die Bernina-Gruppe.



Schweiz. Grenzbesetzung. Blick auf den Surettagletscher nach dem Rheinwald und Tödigebiet.

rats kann nicht zu seinen Ungunsten ins Gewicht fallen, wenn man sich dessen bewußt bleibt, daß Geistesfrische und Tem-

perament — und beides kennt man an Ador — nicht nur von der Zahl der Jahre abhängen. S. Z.

Der europäische Krieg. Die kriegerischen Aktionen im vergangenen Monat beschränkten sich in der Hauptsache auf die Fortsetzung der französisch-englischen Offensive im Westen, deren Ergebnisse an der Gesamtlage des Krieges kaum etwas zu ändern scheinen, und eine neue italienische Offensive, die auch wieder nur zu dem Zweck unternommen worden ist, um zu beweisen, daß man noch zur Stelle sei. Erst gegen Ende des Monats, am 26. Juni, hat sodann in Savoyen ein neuer Kriegsrat der Entente stattgefunden, in dem eine neue allgemeine Offensive auf allen Fronten zugleich, also mit Inbegriff der russischen, beschlossen wurde. Und in der Tat kam am 30. Juni die Meldung von einer kaum mehr für möglich gehaltenen Wiederaufnahme der russischen Offensive in Ostgalizien. Sie ist nach den deutschen Berichten abgeschlagen worden, was gewiß nicht wundernehmen kann bei dem Zustand der Auflösung, in dem sich die

durch die Revolution ruinierte russische Armee befindet.

In Griechenland sind wichtige Veränderungen vor sich gegangen. König Konstantin ist am 12. Juni von der Entente zur Abdankung gezwungen worden und hat samt dem Kronprinzen das Land verlassen müssen. Zurückgeblieben ist nur der vierzehnjährige zweite Sohn Alexander, der bis auf weiteres den „König von Griechenland“ markieren soll. Die wirkliche Macht ist — unter der Vormundschaft der Entente — an den früheren Ministerpräsidenten Venizelos zurückgekehrt, der nicht gezögert hat, die Beziehungen zu den Zentralmächten abubrechen, ein Schritt, der nicht einmal bei allen Alliierten Zustimmung findet, vielmehr von Italien, das in den griechischen Fragen eine höchst zweideutige Haltung einnimmt, mit deutlichem Mißtrauen aufgenommen worden ist.

Die rote Internationale ist bei ihren mehr als fragwürdigen Versuchen,

in das Friedenswerk hineinzupfuschen, nicht weitergekommen und hat die Konferenz von Stockholm bis auf weiteres aufgeben müssen. Diese Gesellschaft sogenannter internationaler Revolutionäre hat es nach dem unverzeihlich schwarzen Verrat, den sie seit dem Kriegsbeginn an dem internationalen Proletariat begangen und den sie fortwährend weiter begeht durch die Handlangerdienste, die sie dem Absolutismus leistet, nicht verdient, am Zustandekommen des dauernden Friedens für Europa sich in bestimmender Weise beteiligen zu dürfen. Ihr möge der Lohn der Verachtung werden, der dem Verrat gebührt.



Edouard Vallet, Savèze. Vaterland nur dir!

geistige Führung der Welt endgültig verloren und fällt dem noch jungkräftigen Westen zu.

Zutode erschöpft, von allen Seiten verraten, kämpfen die Völker Europas weiter, und nun beginnen auch die ersten Truppen aus den Vereinigten Staaten zu ihnen zu stoßen. An der Westfront flattert das Sternenbanner neben der Tricolore und dem „Union Jack“, und sein Erscheinen auf Europas blutgetränkten Schlachtgefilden kündigt den Beginn einer neuen Zeit. Zu schwach, um sich selber von dem Alpdruck des Absolutismus zu befreien, muß dem alternden Europa die Erlösung von außen gebracht werden. Damit aber geht ihm auch die Erlösung von außen gebracht werden. Damit aber geht ihm auch die Erlösung von außen gebracht werden. Damit aber geht ihm auch die Erlösung von außen gebracht werden. S. Z.

Verschiedenes.

Bundesfeierkarten 1917. Zur diesjährigen Bundesfeier gibt das Schweizerische Bundesfeierkomitee vier Künstler-Postkarten heraus. Eugen Burnand (Reproduktion: Gebr. Frey, Zürich) zeigt Mutter Helvetia als Beschützerin der Schwachen; Edouard Vallet (W. Wassermann, Basel) stellt zwei Beschützer unseres Vaterlandes aus den Jahren 1291 und 1917 dar; Emil Cardinaux (E. Wolfensberger, Zürich) greift zu der Darstellung des barmherzigen Samariters nach dem biblischen Text; Friß Boscovits (Polygraphi-

sches Institut Zürich) illustriert die Mildtätigkeit. Die Karten entsprechen somit nach ihrem Inhalt den Zeitumständen, und die Namen der Künstler bürgen für künstlerische Auffassung. Durch Beschluß des Schweiz. Bundesrates ist bestimmt, daß der Betrag dem Schweizerischen Roten Kreuz zugewandt werde, dessen Leitung unlängst ein Bittgesuch um Hilfe durch die Presse verbreitet hat. Nach Verständigung des Bundesfeierkomitees mit der Rotkreuz-Leitung sollen die Erträgnisse der Bundesfeierkarten hauptsächlich verwendet werden zur Anschaffung von Leibwäsche für bedürftige Soldaten der schweizerischen Armee. An dem Verkaufe der Karten, der am 21. Juli beginnt, beteiligen sich neben den Poststellen die Sektionen des eidg. Turnvereins, die Rotkreuzsektionen und die Samaritervereine. Die beiden Kartensüjets von Burnand und von Cardinaux gelangen auch als Gedenkblätter im Buchhandel zum Verkauf; sie eignen sich recht gut als Wandschmuck. Möchten die diesjährigen Bundesfeiergaben, die einem guten, vaterländischen Werke dienen, in dieser bedrängten Zeit recht starke Verbreitung finden, auf daß sie kräftig mitwirken zum



Friß Boscovits, Zollikon. Mildtätigkeit.

Wohl der Verteidiger unseres Vaterlandes!
F. Z.

□□

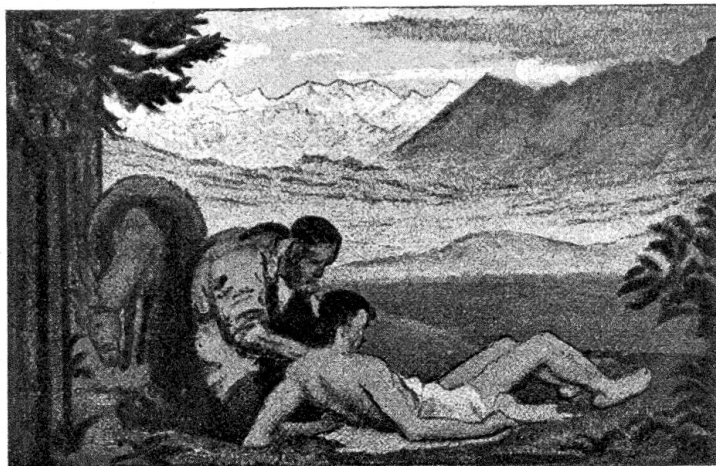
Die dekorative Verwendung unserer schweizerischen Gesteinsarten. Ueber die Herkunft unserer Baumaterialien sind wir meist recht schlecht orientiert. Wir sehen in unsern Bergen wohl die Steinbrüche, sogar die holden Besucherinnen der Töchterschulen wissen Urgesteine von den Sekundärgesteinen genau zu trennen, reihen den Marmor auch ganz richtig in die Kategorie der Kalksteine ein, ohne aber vielfach zu wissen, woher dies oder jenes Baumaterial der nächsten Umgebung stammt. So dürfte es noch wenig bekannt sein, daß unsere Alpen und deren Ausläufer sowie der Jura nicht nur sehr brauchbare Bausteine, wie den grauen Sandstein und den sehr begehrten gelben Muschelfalkstein, bergen, sondern auch die Heimat einer ganzen Anzahl durch ihre Farbe in poliertem Zustande sehr dekorativ wirkender Steine sind. Wir zählen zu diesen Materialien den Marmor sowie den Granit, und wir dürfen ruhig sagen, daß die Schweiz geradezu reich ist an den verschiedensten Marmorarten. So stammt ein Muschelmarmor von intensiv gelber Farbe mit muschelartigen Einsprengungen aus der Gegend von Lommiswyl im Kanton Solothurn, der z. B. die Schalterhalle des Hauptpostgebäudes Zürich schmückt und auch sonst häufig angetroffen wird. Ein weltberühmter und insbesondere nach Amerika ausgeführter Stein ist der Cipolin suisse. Er ist im Wallis zu Hause und weist auf Elfenbeingrund eine feine grüngestreifte Adern auf. Und aus denselben Brüchen stammt

der Vert moderne, ein Marmor aus dunkelgrünem Material, dunkelgeflammt. Architektonisch verwendet finden wir z. B. den Cipolin suisse in den Säulen der Kantonalbank Zürich und den Vert moderne in der Leuenbank.

Die Schalterhallen der Hauptpostgebäude in St. Gallen und Narau führen uns den Gris suisse vor Augen, einen

Stein mit hellgrauem Grund und weißen und dunkelgrauen Adern. Ein

Brüder dieses Walliser Marmors ist der Gris suisse mêlé mit braunen und weißen Einsprengungen, mit dem das Krematorium in Olten ausgestattet wurde und der sehr vornehm wirkt. Dann ist zu erwähnen der Collombey-Marmor von dunkelbrauner Tönung mit



Emil Cardinaux, Bern. Der barmherzige Samariter.

einzelnen breiten Adern. Als weitere Marmorarten des Wallis sind aufzuführen der Urvel von grauer bis violetter Färbung, der schön schwarze und leicht gewölkte St. Triphon und der erst in letzter Zeit neu entdeckte Marmor von Tourtemagne von gräulich-weißem bis blaugrauem Grund. Wohl einer der farbenprächtigsten Steine, der aber leider sehr schwer zu bearbeiten ist, kommt aus dem Berner Oberland, von Grindelwald. Wir finden diesen brècheartigen Marmor, in dem fast alle Farben vertreten sind, im Bundeshaus in Bern. Nicht so marmorreich wie das Wallis ist der Tessin. Immerhin finden wir auch da z. B. den roten Marmor von Arzo im Sottocenere, den Machia Vecchia, bräunlich, grau und rotgestreift mit dunkeln und weißen Einsprengungen und den Bardiglio von graublauer bis schwarzblauer Tönung. Und endlich ist noch zu erwähnen der tiefschwarze Trübbacher Marmor mit den breiten

weißen Adern, der im Gebäude des Bezirksgerichtes Zürich Verwendung gefunden hat.

Ähnlich wie der Marmor werden aber vielfach auch einige Granitarten zur Innendekoration unserer Wohnstätten und öffentlichen Gebäude herangezogen. Hierzu sind besonders verschiedene Serpentinarten aus dem Gotthardgebiet von hell- bis dunkelgrüner Farbe, der dunkelviolette Castione-Granit und endlich ein grüner Stein von Andeer geeignet, von denen der letztgenannte vielfach für Fassadensockel, Treppen, Böden, Balustraden und auch für Denkmäler gebrochen wird.

Während früher noch insbesondere der nordische und italienische Marmor



Eugène Burnand, Bressonnaz.
Mutter Helvetia.



Parterre-Vorhalle im „Münzhof“ zu Zürich mit Säulen aus Granit von Andeer und Treppen aus Collombey-Marmor.

auch bei uns oft mit Erfolg mit den schweizerischen Arten in Wettbewerb trat, hat sich dies seit Eintritt der Transportschwierigkeiten geändert. Wir sind jetzt herzlich froh über unsere einheimischen Gesteine und sehen, daß man auch ohne die ausländischen Produkte auskommen kann. So ist z. B. in neuester Zeit das neue Bankgebäude der Schweizerischen Bankgesellschaft „Zum Münzhof“ in Zürich mit ganz geringen Ausnahmen nur aus Steinen schweizerischen Ursprungs errichtet worden, und unsere Marmorarten haben im Innern eine weitgehende Verwendung gefunden. In der Schalterhalle und im Vestibül des Parterre sind es lediglich solche Gesteine, die dem Raume das charakteristische Gepräge geben. Im Schalterraum bekleiden verschiedene Arten Walliser- und Tessiner-Marmor Pfeiler, Sockel und Fußboden, während im Vestibül vor allem die Säulen aus Granit von Andeer, zusammen mit der dunkeln Doppeltreppe aus Collombey-Marmor, dem Raum seinen ruhigen Ausdruck verleihen. Noch näher auf dieses Gebäude einzutreten, würde heute zuviel Raum in Anspruch nehmen, doch hoffen wir, unsern Lesern in einer nächsten Nummer noch einige Ausführungen bringen zu können.

—er.

Totentafel (vom 8. bis 30. Juni 1917). Am 8. Juni starb in Einsiedeln, 45 Jahre alt, Hans von Matt, Redaktor der im Benzigerischen Verlag erscheinenden katholischen Unterhaltungs-Zeitschrift „Alte und Neue Welt“. Mit ihm verliert die katholische Publizistik der Schweiz einen ihrer bekanntesten und liebenswürdigsten Vertreter. — Am 13. Juni in Riehen im Alter von 68 Jahren alt Regierungsrat Dr. Richard Zutt. Der Verstorbene war zuerst Staatsanwalt und gehörte dann von 1887 bis 1911 dem Regierungsrat des Kantons Baselstadt an; er leitete nacheinander das Erziehungs-, Sanitäts- und Polizeidepartement. — In Luzern am 25. Juni im 68. Altersjahr Nationalrat Dr. Hermann Heller, der langjährige frühere Stadtpräsident von Luzern. Hervorragende Verdienste hat sich der Verstorbene auch im Bunde erworben. Während fünfundsiebenzig Jahren gehörte er dem Nationalrate an, 1899 war er dessen Präsident. Als Vorsitzender der radikal-demokratischen Fraktion der Bundesversammlung sprach er in Bern ein gewichtiges Wort in politischen Fragen und Ereignissen des Vaterlandes; seine letzte Sorge galt der Schaffung der schweizerischen Nationalbank.

Redaktion: Prof. Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser.

Alleinige Inseraten-Aufnahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, deren Filialen u. Agenturen.
Druck der Buchdruckerei Berichthaus / Zürich.



Ferdinand Hodler.

Bildnis Fräulein L., 1874.

Sammlung W. Ruß-Young, Neuenburg.

Nach Abb. im Katalog der Ausstellung F. Hodler, Zürich 1917.

